

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Klage

Schönhuth, Ottmar Friedrich Heinrich

Tübingen, 1839

Ueber Sigenot und Eggen-Liet

[urn:nbn:de:bsz:31-164028](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-164028)

Ueber

Sigenot und Eggen-Viet.

§. 1. Die Dietrichs-Sage.

Wie Siegfried vermöge seines Standpunktes in der deutschen Sagen-Geschichte mit allem Rechte der Held des Nordens genannt werden kann, denn das nordische Nebelland hat ihn hinübergezogen in sein fabelhaftes Gebiet, und zum Gegenstand poetischer Darstellungen gewählt, wie sie uns noch in den Liedern der älteren Edda, in der Volsunga-Saga u. a. Reliquien des nordischen Alterthums vorliegen — so ist Dietrich von Bern vorzugsweise der Held des Südens, welcher in allen unsern vaterländischen Sagen, besonders denjenigen, die auf süddeutschem Boden sich bewegen, die Hauptrolle spielt, so daß sie meistens von ihm ausgehen und in ihm sich vereinigen. „Er ist es, den kein Held auf der ganzen Erde bestiegen kann; so verherrlicht glänzt

er im Rosengartenliede, so schließt er das Nibelungenlied. Alle andern Helden sind in dem ungeheuren Kampfe gefallen; nur Dietrich steht noch mit seinem treuen Hildebrand, wie der letzte unbesiegbare Fels, an welchen die stürmischen Wellen, die so eben das Gefild verschlungen haben, umsonst emporschlagen. Ja noch mehr, die Sage läßt ihn nicht einmal sterben, sondern entrückt ihn nur auf seinem Streitrosse den Augen der Menschen.“ — Wir führen diese kurze Charakteristik Theodorichs, welche H. Schreiber (a. a. W. S. 488) aus der Heldensage entnimmt, weiter aus, indem wir es der nämlichen Quelle entnehmen.

Dietrich von Bern, Fürst der Amelungen, ist nach dem Heldenbuch Abkömmling des Hug- und Wolf-Dietrich, und ein Sohn König Dietmars, den er mit Odilia, unter Einfluß eines Geistes erzeugte, daher bei ihm der feurige Zornodem. Er wird mit seinem Bruder Diether von seinem Oheim, dem römischen Kaiser Ermanrich, aus dem Erbe vertrieben: nach manchen überstandnen Kämpfen räumt er sein Land, und flieht mit seinen Helden, unter denen

der treue Meister Hildebrand, zuerst zu Markgraf Rüdiger und dann an König Eyzels Hof, wo er an mehreren Kriegen Antheil nimmt. Von König Eyzel und Markgraf Rüdiger unterstützt sucht er wieder sein Reich zu gewinnen. Mehrere Schlachten bei Mailand und Bologna, auch die ruhmvolle Ravenna-Schlacht (Raben-Schlacht in der Sage) führen ihn nicht zu seinem Zwecke, und er muß wieder an König Eyzels Hof zurückkehren, wo er nebst seinen Helden noch lange als treuer Vasall des Königs sich aufhält. So finden wir ihn in der Nibelungen-Noth als treuen Mann Eyzels, gegenüber den Burgunden-Helden, die er im Dienste des Königes bekämpfen muß. Als jene schreckliche Catastrophe vorüber ist, verläßt er des Königs Hof, um mit seiner Gemahlin Herrat, die ihm schon Helche verlobt hatte, in sein Reich zurückzuführen. Ermanrich, der ungerechte Oheim Dietrichs, ist während dieser Zeit erkrankt, und Sibich, sein ungetreuer Rath, hat sich des römischen Reichs bemächtigt, aber Hildebrands Sohn Alebrand behauptet gegen ihn Bern und Amelungenland. Als Ale-

brand von Dietrichs Heimkehr hört, beruft er das Volk in Bern zusammen; Alle ergreifen für ihren rechten Herrn gegen Sibich die Waffen, sie ziehen aus, und holen ihn feyerlich in seine Stammburg, wo ihm von Neuem gehuldiget wird. Zuletzt fällt ihm auch Rom zu, und nach einer glücklichen Schlacht gegen Sibich unterwirft sich Alles dem Sieger, welcher in Rom zu Ermanrichs Nachfolger im Reiche gekrönt wird. Nach dieser Zeit besteht Dietrich noch manche Kämpfe; sein treuer Meister Hildebrand und seine Gemahlin Herrat gehen ihm durch den Tod voran, er aber endet seine Laufbahn auf Erden, indem ihn auf der Jagd ein schwarzes Roß von hinnen führt.

So die Sage über Dietrich von Bern; stellen wir ihr die Geschichte Theodorichs, Königs der Ostgothen gegenüber, so werden wir bedeutende Anklänge finden, die deutlich darauf hinweisen, daß kein anderer unter Dietrich von Bern gemeint sey, als der Ostgothe Theodorich. Jakob Zwinger von Königshofen, der alte deutsche Chronist, möge hier erzählen, da er das, was er gibt, den nämlichen historischen Quellen

entnimmt, die auch wir benützen würden, und sein Ton so gar naiv und lieblich ist, daß er am meisten der Art und Weise der Heldensage ähnelt, der er näher steht, als viele Andre. Wir wählen seine Darstellung auch deswegen, weil er nebst dem Verfasser der Ursperger Chronik einer der Ersten ist, welcher die deutsche Heldensage berührt, und wenn es auch so geschieht, daß er ihr kein Recht angeeignet läßt.

„Doch sit Dieterich von Berne, von dem die Geburen also vil singent und sagen, ist ein künig gewesen über ein teil der Gothen dis volkes, derymb wil ich etwas von ime sagen, das do in der geschrift bewert ist. In den ziten do der vorgenannte große gewaltige künig Attila gestarv und sin volg die Gothen und Hunen sich von krieges wegen ymb einen künig zerteletent in menig lant, also vor ist geseit; do wart Dietmar, Dietriches von Berne vater über ein teil diffes volkes ein künig, und mahte einen friden mit dem keyser zu Constantinopel, und gab dem keyser sinen sun Dietrichen von Berne zu pfande, das er wolte friden halten. Donoch wart Diet-

mar frang und besatte sine sunne Dieteriche von Berne das künigreich, wie doch er sin basthart was, und starp Dietmar. Hiezwüschent fur künig Odafer, der ouch ein künig was über ein teil des vorgeannten bösen volkes, der fur durch Italien für Rome und gewan es und richsete zu Rome und in Italia mit sine volke, das er dar hette broht, 14 jor, daz weder dem keyser noch dem babeste dehein zins noch nutz von Rome und Italia mohte werden; und wart daz volg, do Dieterich von Berne ein künig über was, worden auch vaste geschediget von künig Odafer. Davon santent sū botten zu irme künige Dieteriche von Berne, das er balde zu in keme, sit er ir herre und künig were, und sū beschirmete vor den vunden. Do Dieterich dise rede vernam, do bat er keyser Zeno von Kriechen, bi dem er stunt zu gesellscheste, das er ime erlöbete entweg zu farende zu sine volke, es were ein notdurft; und sprach fürbas zum keyser also: Lieber herre, gebent mir etwie vil soldener, so wil ich den künig Odafer erslahen oder vertriben, der uch Rome in Italam genommen, und wil die lant wider vnder uweren

gewalt bringen; ist es das ich gesige, so hant ir sin ere, (und) wan ich in uwere botschaft vare und uch die lant wider gewinne, würde ich aber erslagen, so enbüent dem künige Ddaker, das ich si one uvern wissen hinweg gefarn, so wurt er von minen wegen keis uwer vient. Der keyser hatte Dietrichen liep, wan er gar ein frumer hübscher knabe was und kunde sich also wol gelieben, das in der keyser wolte han gemacht sinen erben und nachkomen des riches, und lies in gar nöte von ime. Doch wolte er in sinre bitte geweren und gap ime gros gut und vil soldener. Also fur Dieterich von Berne herlichen von dem keyser enweg und was nuwent 18 jor alt und kam zu sine volke, und erslug vnderwegen zween künige die wider in worent. Danach nam er sin volg die Gothen zu ime und sprach: er wolte sü führen usser dem bösen lande gein in das gut lant. Sus kam er mit sine volke durch Ungern und Panoniam ynge in Italam mit grossen erbeiten, und leite sich nyder bi der stat Ageleyge (Aquila). Do zogete künig Ddaker gegen ime mit eime grossen volke und strittent mitten-

ander. Zujüngest siget Dieterich von Berne, und erslug vil volkes des küniges Ddaker. Do floch Ddaker mit wenig volkes gein Rome; do slugent sū die porten zu und woltent in nüt inlossen. Do floh Ddaker in die stat Rauenne, do zogete ime Dieterich noch vnz gein Rauenne, und belag die stat drū ganze jor, und geschach zu beden siten groß schade von stürmende und battellen. Zujüngest gewan Dieterich von Berne die stat und erslug den künig Ddaker und fur gein Rome. Do wart er mit fröden empfangen, und wart do herre über Rome und ganz Italia nach Gots geburte 500 jor fünf jor minre. — Nun erzählt Twinger von Königshofen von Dietrichs von Bern fernem Leben, unter andern, von seiner Grausamkeit gegen Symmachus, Boetius und Andre, wobei er Gelegenheit nimmt, über seinen Charakter ein Urtheil zu fällen. —

Dis (die Missethat gegen die Genannten) lies Got nüt vngerochen, wann an dem nünzigesten tage hienach starp Dieterich von Berne eines gehen todes; und schribet sant Gregorius, das ein heiliger einsidel sach, das der bobest Johans und

Symmachus, die er vor getötet hette, disen Dieterich fürtent in die hölle barhöbet und barsus und die hende hinder sich gebunden, und würffent inen in das hellische für; sus nam dirre Dieterich sin ende. Dise vorgescriben rede von Dieterich von Berne schribet Eusebius von Cesarea in sinre Croniken (oder vielmehr sein Fortsetzer). Aber wie Dieterich und sin meister Hiltibrant vil Wärme und Drachen erslugent, und wie er mit Ecken dem risen streit und mit den puerchen, und in dem rosegarten, do schribet kein meister von; dovon habe ich es für eine lügene. Der vorgenannte Dieterich was 30 jor künig zu Rome und in Italia und wonete dicke zu Berne. Davon gewan er den namen von Berne, wie doch er von Ungern was geboren vs der Gothen geslechte. Etliche leigen lobent disen Dieterich gar vaste, und het doch einen bösen anefang und vfgang; wenne er was ein onelich sun und starp, also vor ist gesait, nach Gots Geburte 525 Jar.“

Soweit Jakob Zwinger von Königs-
hofen in seiner Chronik Cap. II. (herausg.
von J. Schilter 1698. S. 86–89). Ver-

gleichem wir Geschichte und Sage, so ergibt sich deutlich ein nicht unwichtiger Zusammenhang zwischen Beiden. Nach der Geschichte ist Theodorich der Sohn Dietmars des Gothen-Fürsten, ebenso nach der Sage, wo das Volk, über das Dietmar herrscht, den Namen Amalungen führt, ganz gleichbedeutend dem Namen Amaler, wie sich nach Jornandes (*de rebus Get. c. 38.*) der edelste Stamm der Gothen nannte. Seine Jugendzeit bringt Theodorich am Hofe des griechischen Kaisers Zeno zu — nach der Sage ist Dietrich von Bern schon jung bei König Egel, dem Attila der Geschichte. Wenn auch Letzteres als Verstoß gegen die Geschichte erscheint, da Dietrich von Bern und Attila der Zeit noch durchaus nicht zusammengehören, so liegt dieß im Wesen der Sage, die berühmte Namen mit andern nicht minder gefeierten in Verbindung zu bringen sucht. Dasselbe läßt sich anwenden auf die Einführung Ermanrichs in die Heldensage, wo er als ungetreuer Oheim seinem Neffen Dietrich von Bern gegenüber steht. Ein bedeutender Zeitraum trennt Beide, aber die Sage vereinigt sie, viel-

leicht, um jenem bei den Gothen so gefeierten Namen Hermanrich an der Heldensage einen Antheil zu geben — oder, was wahrscheinlicher ist, gehört diese Einführung Hermanrichs nicht der urältesten Sage an.

Alles, was die Heldensage von Dietrich von Bern und den Kämpfen mit seinem Feinde berichtet, paßt so ganz auf Dietrich von Bern gegenüber dem Heruler Odoaker, daß wir keinen Anstand nehmen, zu behaupten: Hermanrichs Name ist in der Sage an Odoakers Stelle getreten, aber wohl schon in früher Zeit, denn in der Chronik des Abts von Ursperg ist in jener wichtigen Stelle über die Dietrichsage (ed. 1517. f. 43.) schon Hermanrich mit Dietrich in Verbindung gebracht, obgleich auch Odoaker genannt ist, der Sibichs Stelle nach der Heldensage vertritt. Für die Ansicht, daß der Name Hermanrich erst später in die Heldensage mit Dietrich in Verbindung gebracht wurde, spricht am deutlichsten die älteste Reliquie unsrer Heldensage — das Lied von Hildebrand und Hadubrand. Hier ist uns die Sage noch in ihrer ältesten Gestalt erhalten.

Wie in den späteren Liedern ist auch in diesem Liede davon die Rede, daß Dietrich vertrieben wurde, und mit seinen Helden ostwärts zog. Aber der, von dem er vertrieben wird, ist nicht Hermanrich, sondern Dtaker, vor dessen Reid er flieht. Das ist also der Feind, welcher ihm gegenübersteht, und dem der Schwächere weichen muß: es ist nicht Sibich, der böse Rath Hermanrichs, denn sonst müßte doch auch dieser Name genannt seyn, der ja im Liede fehlt, und sicher auch in dem Abschnitt desselben nicht vorkommt, welcher verloren gieng, und wohl von keinem großen Umfang gewesen seyn mag. — Haben wir an Hermanrichs Stelle den Namen Ddoaker (Dtaker) gesetzt, so haben wir für den wichtigsten Theil der Dietrichs-sage eine historische Grundlage. Jene wichtige Begebenheit von der Eroberung Italiens durch Dietrich von Bern findet sich in der Heldensage abgebildet. Aber nicht nur den wichtigsten Sieg Dietrichs von Bern hat die Sage wiedergegeben, sondern auch sein Lebensende. Es wurde auf merkwürdige Weise herbeigeführt — so bezeugt es die Geschichte

nach dem, was wir oben angeführt aus Zwinger von Königshofen — so stellt es auch die Heldensage dar, wenn sie ihn auf wunderbare Weise von der Erde entrücken läßt. — Es ist also, wenigstens nach ihren Hauptmomenten, die Dietrichsage auf die Geschichte begründet — weniger wichtig ist es, zu untersuchen, wie die übrigen so zahlreichen Bestandtheile dieser Sage aufzufassen sind. Es sind Nichts als Anwüchse der Sage, die ihrer historischen Bedeutsamkeit weder etwas hinzuthun, noch nehmen — wir stimmen den oben angeführten Worten Zwingers von Königshofen bei: „aber wie Dieterich und sin meister Hiltibrant vil Würme und Drachen erslugent, und wie er mit Ecken dem risen streit und mit den puerchen und in dem rosegarten, do schribet kein meister von; davon habe ich es für ein lügene“ — wir setzen hinzu: alle derartigen Bestandtheile der Dietrichsage sind darum hinzugekommen, um den heldenmüthigen Sieger über seines Gleichen noch herrlicher darzustellen, wenn er auch siegreich aus dem Kampfe mit Riesen und Ungeheuern hervorgieng.

§. 2. Lieder von Dietrich von Bern.

Wir haben die Sage Dietrichs von Bern in ihrer Beziehung zur Geschichte betrachtet, es ist nun daran, daß wir die einzelnen Darstellungen durchgehen, in denen sich die Sage Dietrichs von Bern ausgeprägt hat. — Schon seit alten Zeiten kennt man jenen Cyklus von poetischen Darstellungen aus der Sage Dietrichs von Bern unter dem Namen „Heldenbuch“. Nehmen wir diesen Ausdruck im engeren Sinne, so umfaßt dieses Heldenbuch

- 1) König Dnit.
- 2) den Hug- und Wolfdieterich.
- 3) den Großen Rosengarten.
- 4) den Kleinen Rosengarten.

Aus diesen 4 Liedern besteht der Canon des Heldenbuchs, wie es im XV. Jahrhundert gesammelt wurde, und sich seit dieser Zeit in mehreren Ausgaben fortpflanzte, die übrigens so selten geworden sind, wie die Handschriften. Das Heldenbuch im weiteren Sinne begreift alle diejenigen Lieder, welche, obwohl sie nicht in jenen Canon der gedruckten Ausgabe aufgenommen wurden, dennoch ihrem Inhalt nach sich innig

an dasselbe anschließen: denn alle enthalten mehr oder weniger eine Verherrlichung des Amelungenhelden Dietrichs von Bern. Es sind folgende:

- 1) Ezels Hofhaltung.
- 2) Dietrichs Flucht zu den Hunnen.
- 3) Alphartes Tod.
- 4) Schlacht vor Raben (Ravenna-Schlacht).
- 5) Großer Rosengarten.
- 6) Kleiner Rosengarten.
- 7) Dietrichs Kampf mit dem Polan (neu aufgefunden).
- 8) Das Lied von Hildebrand und Hadubrand.
- 9) Riese Sigenot.
- 10) Eggen-Ausfahrt.

Zu diesen könnte man noch das Lied von Bittrolf und Dietlieb, sowie das dem Waltharius Manufortis zu Grunde liegende deutsche Gedicht zählen. Vor Allem aber sollte in diesen Cyklus noch das Nibelungenlied und die Klage gezogen werden, denn auch in diesen, besonders aber in der Klage tritt Dietrich von Bern

bedeutungsvoll auf, doch auf keinen Fall so, daß Siegfried, der Hauptheld der Nibelungen-*sage*, durch Dietrich verdunkelt wurde, wie es etwa im großen Rosengarten-*liede* der Fall ist. — Dieß die hauptsächlichsten bis jetzt bekannten Gedichte, welche den genannten Helden größtentheils ausschließlich besingen. Damit ist aber nicht gesagt, daß mit den genannten Liedern der große *Lieder-Cyklus* über Dietrich von Bern geschlossen sey, denn das erst vor wenigen Jahren aufgefundenene bedeutende Fragment vom Kampfe Dietrichs mit dem Polenkönig Bizlan ist ein hinlänglicher Beweis, daß wahrscheinlich noch manches schöne Helden-*lied* aus der Dietrichs-*sage* im Staube verborgen liege. S. *Altdeutsche Blätter* von Haupt und Hoffmann. 4. H. S. 329. Vor Allem aber spricht für diese Ansicht die *Wilfina-Saga* (*Sage* Dietrichs von Bern und seiner Helden), welche aus deutschen Liedern zusammengetragen und zu einem schönen Ganzen vereinigt wurde. Wenn wir bedenken, wie dieses vollständige Heldenbuch so manche schöne *Sage* enthält, deren jegliche wieder aus einem für sich bestehenden deut-

schen Liebe hervorgegangen ist, welch' große Menge von Heldenliedern muß noch im XIII. Jahrhundert vorhanden gewesen seyn, als dieser Sagen=Cyklus zusammengetragen wurde. Die Wilkina=Saga hat zwar manches Verlorne gerettet, sollte aber auch ein deutlicher Fingerzeig für uns seyn, ohn' Ermüden zu suchen, bis wir die jenem Sagen=Cyklus zu Grunde liegenden deutschen Lieder auffinden, und so unser großes deutsches Heldenbuch immer vollständiger herstellen.

§. 3. Egenot und Eggen=Liet.

Unter die Lieder des Heldenbuchs im weiteren Sinne gehört das Lied vom Rieszen Egenot und Ecken=Ausfahrt; diese Lieder wählen wir jetzt zum Gegenstand einer weiteren Untersuchung, da wir beide aus einer alten Pergament=Handschrift liefern. Zuerst über Egenot, der auch in der benützten Handschrift voransteht.

Diese Egenot gehört zu den ältesten Liedern des Heldenbuchs, und ist nur in wenigen Handschriften vorhanden. Unter den bis jetzt bekannten ist zu bemerken:

1) eine Handschrift, welche J. Schiller in dem Archive zu Strasburg fand (s. Cat. Aut. Germ. in Thes. Antt. Teut. T. III. p. XXXIX). Sie führt die Aufschrift: Dietrich von Bernne und Egenott wie er mid dem freid.

Sonderbar ist es, daß J. J. Oberlin in dem Katalog der Handschriften, den er seiner Ausgabe des Scherz'schen Glossars voranstellt, diese Handschrift von Egenot übergegangen.

2) ein Fragment des Lieds führt F. Weckherlin in seinen „Beiträgen zur Geschichte altteutscher Sprache und Dichtkunst“ S. 69 an.

Dieses Fragment bildete den wichtigsten Theil einer Papier=Handschrift von 125 Quartblättern, die sich in dem Besitze des verstorbenen Prof. Weesenmeyer in Ulm befand, und eine Sammlung kleinerer und größerer, gedruckter und ungedruckter Lieder und Erzählungen aus dem XV. XIV. selbst aus dem XIII. Jahrhundert enthielt. Das Fragment ist schwerlich älter als aus dem XV. Jahrhundert, wie der Anfang zeigt:

Ir Hörschaft wellent ir betagen,
 Ich wil uch Ofentiar sagen
 Von starken sturmen harte
 Die von Berne her Diettrich streit
 Do er mit mangen sturm erleit
 Wanne daz in Got ernertte
 Ez moht anders nit ergan
 Er reit allein von Berne
 Auch durch mangen finstern tan
 Daz mugent ir hören gerne
 Riep und leid ym do beschach
 Mit einem starken Risen
 Kam er in ungemach.

Diese Eigenot nach dieser Handschrift um-
 faßt 101 Blätter, es läßt sich also daraus
 schließen, daß nur Weniges zum Ganzen fehlt.
 3) Die Pfälzer Pap. Hdsch. Nr. 67. 102 Bl. 4.
 mit Bildern; sie gehört mit der vorigen in
 Eine Zeit. (s. F. Wilkens Geschichte der
 Heidelberger Bibliotheken S. 332, wo sich
 die erste Strophe als Probe findet). 4) Ein
 Fragment von ganz geringem Umfang, das
 sich auf der öffentlichen Bibliothek zu Stutt-
 gart findet. In einem Cod. Theol. 5 in
 12. aus dem V. Jahrhundert steht vorn
 auf der Innseite des Deckels von einer

schlechten Laienhand geschrieben ein Bruchstück der 13ten Strophe des Eigenot und die 14te vollständig; sie heißen:

- 13) edel fürste gut
nit lang wolt beliben,
er von in auch in den walt,
Da huob sich ain klage menigfalt
von mannen und von wiben.
sin dener allesant
gar in groffem laide,
sie viengen dan gar lobesan,
da er sich von in wolt schaiden.
„och edeler her, nun belibend hie,
sölend wir uch also verlieren,
so geschach uns laider nie“.
- 14) Da sprach vil meniges schönes wip:
„wolten ir uweren werden lip
also gen dem risen verkoffen.
daz dunckt uns nit wol getan“.
die stolzen frowen lobesan
begunden zuo dem herren loffen,
„welend ir uwer hocheß lob wagen
an ainen walthunt, dez degenhait
doch nie verschult, daz sagen
wir uch ze stunde;
und daz er wer ain edelman,

wir lieffen uch bester gerne ritten
zu im in tan“.

Dieses kleine Fragment, das wir dem fleißigen Mone verdanken (siehe Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Jahrg. 1836. IV. Heft. S. 417) erscheint uns auf den ersten Anblick viel älter als das vorangehende, eine Ansicht, wozu uns schon die alterthümlichen Sprachformen des Fragments berechtigen; es gehört auf jeden Fall in den Anfang des XIV. Jahrhunderts, und stellt sich der Handschrift am nächsten, die wir jetzt beschreiben.

Bis auf die neueste Zeit waren die Freunde altdeutscher Litteratur, besonders die Verehrer des Heldenbuchs, darauf begierig, ob sich nicht auch eine Pergament-Handschrift der Lieder des Heldenbuchs auffinden möchte, da solche so zahlreich von andern altdeutschen Gedichten vorhanden sind. Dem Verfasser vorliegender Blätter war es vorbehalten, den langgehegten Wunsch so Vieler erfüllen zu können. Von dem ehrwürdigen Mäcen altdeutscher Litteratur und Kunst am Bodensee ward ihm die Kunde, daß zu Wasserburg, einem gar

alten Orte am See, der schon im Jahr 861 in Urkunden vorkommt, und früher den Grafen von Montfort zugehörte, altdeutsche Handschriften verborgen liegen. Der Verfasser machte einen Weg von vielen Stunden, um dieser Spur nachzugehen, und fand wirklich zu seiner größten Freude neben der ältesten Ausgabe des Thomas Pirer von Rankwil vom Jahr 1486 mit Holzschnitten, auch eine schätzbare Pergamenthandschrift, welche wahrscheinlich aus dem aufgelösten Kloster Mehrerau am See nach Wasserburg in die Hände eines Privaten kam, der sie an den gegenwärtigen Besitzer verkaufte. Sie ist an einem würdigen Plage, indem sie die reiche Handschriften-Bibliothek des ehrwürdigen Freiherrn von Laßberg zu Meersburg ziert. Letzterer hatte die Güte, den Freunden altdeutscher Litteratur bald darauf Kunde zu geben von dem schönen Funde; er gab einen diplomatisch-getreuen Abdruck des Eigenot uf Neujar 1829, und eine besonders schön ausgestattete Ausgabe des Eggenliets uf Neujar 1832. Dem Abdruck des Eigenot ist eine Beschreibung der Handschrift vorangestellt, die wir

gerne wiedergeben, da wir überzeugt sind, daß Keiner eine bessere liefern kann, als der würdige Besitzer der Handschrift selbst, und weder Eigenot noch Eggenliet in vieler Händen sich befinden, indem beide Gedichte nur als Geschenke an Einzelne abgegeben wurden. Aus letzterem Grunde hielt es auch der Verfasser für wohlgethan, einen zweiten Abdruck von beiden Gedichten zu veranstalten.

„Der codex ist im kleinsten folio, auf starkes pergament, und mit ebenso kleiner als zierlicher laienschrift, noch in der ersten hälfte des XIII. iarhunderts geschrieben; er enthält 148 blätter, von denen die meisten mit drei, merere auch mit zwei schriftcolumnen bedekt sind. Sein inhalt sind alte deutsche gedichte, und zwar:

I. Wilhelm von Orlenz, ein gedicht von mer als 15000 versen, und unbestreitbar das schönste unter mereren grossen gedichten, welche von Rudolf von Ems, Dienstmann zu Montfort, auf uns gekommen sind. Es fällt in seine beste zeit; denn er selbst sagt darin, daß er es nach dem guten Gerhart, und Barlaam und Josaphat

gedichtet habe, welche noch in seine Knabenzeit gehören; man wurde aber damals mit 25 Jahren noch ein Knabe genannt. Rudolf starb, wie bekannt, im Dienste Kais. Konrad IV. in Italien. K. Konrad folgte 1250 seinem Vater Friedrich II. im Reich und starb 1254. Rudolfs letzte Arbeit war seine Weltchronik, die er für Kais. Konrad unternahm, aber ihre Vollendung nicht erlebte; es scheint also, daß der Zeit nach Wilhelm von Orlenz zwischen dem Barlaam und der Weltchronik inne stehe. Dies Gedicht nun enthält, am Ende der ersten Abteilung, gleich der Alexandreis desselben Verfassers, eine Litteratur oder Verzeichniß der im Bekannten deutschen Dichter und ihrer Werke, unter welchen auch Konrad von Jusisbrunnen, der Verfasser des zweiten Gedichtes dieser Handschrift, erscheint. Noch wurde von Wilhelm von Orlenz keine Handschrift des XIII. Jahrhunderts, ja, noch keine Pergamenthandschrift aufgefunden; denn das verloren gegangne Fragment der Uffenbachischen Bibliothek ist hieher nicht zu rechnen. Möchte doch, da wir nun eine gute, mit dem Verfasser gleichzeitige Handschrift

CLXVIII Ueber Sigenot und Eggen-Viet.

desselben besitzen, unser vererter altmeister Benedek sich [zur herausgabe entschliessen! —

II. Das zweite gedicht dieser handschrift ist vom leben Mariä und Jesus kindheit. Eine liebliche legende, aus dem stoffe der sogenannten apokryphischen evangelien, von dem sich selbst nennenden Konrad von Fuozizbrunnen, wahrscheinlich einer geistlichen person, bearbeitet. — — —

III. Die himmelfart Mariä, von Konrad von Himelssürte, ist der stoff des dritten gedichtes in dieser handschrift. In der berliner handschrift nennt er sich von Henneswürte; aber wir wollen uns an die ältere urkunde halten. Dies gedicht hat wol grösseren wert in seinem altertume als in poetischem schwunze. Der verfasser, welcher sich den armen pfaffen Konrad nennt, und aller vermutung nach ein mönch war, hat es wahrscheinlich nach einer lateinischen überlieferung bearbeitet. —

IV. und V. sind ohne zweifel die wichtigsten stücke der handschrift. Der Niese Sigenot, und Eggen-Ausfart, gehören in den kreis des Heldenbuchs, welches

nach dem Nibelungenlied die ältesten deutschen heldenepische enthält. Zu bedauern ist, daß das ende von Eggen-Ausfert nicht vollständig ist, und in dem kampf Dieterichs mit Fasolts Schwester der schreiber aufhörte, ungeachtet noch plaz zur vollendung vorhanden war. In den ältesten druckausgaben beider gedichte ist noch mer vom grundtexte vorhanden, als in den wenigen bekannnten papierhandschriften, die sämtlich aus dem XV. iarhundert sind. Kaspar von der Roens überarbeitung des heldenbuchs ist eigentlich eine verböserung desselben und auch aus dem XV. J. H. — —“.

Dieser Beschreibung der schönen Pergamenthandschrift fügen wir noch hiezu einige Bemerkungen über das innere Wesen der Handschrift in Beziehung auf die beiden Lieder Egenot und Eggenliet, welche mit bei weitem kleinerer Schrift geschrieben sind, als die übrigen 3 Gedichte, besonders die beiden Jesu Leben und Mariä Himmelfahrt. Bei letzteren Gedichten scheint der Schreiber das Pergament gar nicht gespart zu haben, bei Egenot und Eggenliet ist er viel sparsamer damit umgegangen. Denn

er beschrieb bei diesen die Seite mit 3 dichtgedrängten Columnen, deren Zeilen mit dem Reim endigen und durch Punkte abgesetzt sind. Die Schriftzüge aller fünf Gedichte sind, wenn auch an Größe und Fettäigkeit verschieden, doch einander so ähnlich, daß wir wohl die Schrift Einem Schreiber beilegen. Große Buchstaben finden sich in Eígenot und Eggenliet weder bei Eigennamen noch andern Wörtern, sondern nur zu Anfang jeder Vers-Abtheilung. Abbreviaturen kommen vor z. B. in h'zen (herzen) h'ren (herren) st'it (strit) Dieth'rich, w'dekait (werdekait) g'ne (gerne) tugēde, v̄, d̄, wnden (wunden), wnesan (wunnesan) u. dgl. Eine besondere Eigenschaft der Handschrift ist diese, daß sie statt v meistens w setzt, z. B. walle statt valle, wolle st. volle, bewolhen st. bevohlen, wuort st. vuort, wie st. vie, gewangen st. gewangen, wolge st. volge; dagegen w für v z. B. wūr war st. vūr war, wir kōmen st. virkōmen, winden st. vinden. Diese Eígenheit kommt sogar bei Eigennamen vor, z. B. Wasolt st. Vasolt. Ferner, was auch in unsrer Handschrift des Nibelungenlieds

vorkommt, fällt das n in den Endungen des Infin. weg, z. B. mere st. meren. Für das Alter der Handschrift sprechen deutlich die alten Sprachformen, die darin sehr häufig vorkommen z. B. eron, gedington, tragon, machon, dienont, hatont, wndan, stundan, wannan, dannan, gesigot, soltoft, helzan, lebar — weniger kommt die Form uut st. ent vor, nur in mornunt. Demnach gehört sie mit allem Recht wohl in die 4 ersten Dezennien des XIII. Jahrhunderts.

Nun noch einige Worte über Eigenot besonders und sein Verhältniß zu den genannten Handschriften. — Auf den ersten Augenblick sehen wir, daß der Text unsrer Handschrift mit dem der übrigen, die wir so eben anführten, nur im Versmaas harmonirt — die erste, als Handschrift des XV. Jahrhunderts, hat wohl den Anfang aber wenig in der Sprache gemein mit unserm Eigenotsliede, dagegen steht das Stuttgarter Fragment der Sprache nach ihm näher, gehört aber, nach den beiden Ueberbleibseln zu schließen, einem Gedicht von viel größerem Umfang an, das wohl

mit der gedruckten Ausgabe in näherer Verbindung stand. Während das Lied des Stuttgarter Fragments eine große Einleitung zu Dietrichs Zug gegen den Riesen, ähnlich dem Anfang des Eggenliets, enthält, welche 14 Strophen, also wohl ein Drittheil unsers Liedes umfaßte, führt der Verfasser unsrer Bearbeitung in der zweiten Strophe schon in das Zusammentreffen Dietrichs mit Eigenot. Aus dem zu schließen, muß die Stuttgarter Handschrift bedeutend größer gewesen seyn, als die unsrige, und ebenso die Handschrift, von der Weckerlin angiebt, daß das Fragment allein 101 Seite in 4. umfasse. Der Text unsrer Handschrift hat also bei Weitem den geringsten Umfang, und gehört somit unter diejenigen Lieder, welche die Heldensage nur kurz behandeln, wie das Lied von Hildebrand und Hadubrand (wir meinen sowohl das Lied in seiner ältesten Gestalt als auch den bekannten Meistergesang aus dem XV. Jahrhundert) wie Hürnin Siegfried u. a., welche darum zum mündlichen Vortrage geeigneter waren. Im Eigenotliede, wie es in unsrer Handschrift vor uns liegt, haben

wir eines der Gedichte, wie sie im XIII. Jahrhundert von fahrenden Sängern und Volksdichtern vorgetragen wurden: etwa eines aus der Zahl derjenigen, die der Abt von Ursperg meint, wenn er in seinem Chronikon (ed. 1517. f. 46.) anführt: *vulgari fabulatione et cantilenarum modulatione usitatum* — und Zwinger von Königshofen, wenn er sagt: Dieterich von Berne, von dem die geburen also vil singent und sagen. Auf eine solche Art des Vertrags weisen ja schon die Worte des Liedes hin: *woltent ir herren nu gedagen u. s. w.*, welchen Ausdruck wir freilich auch in größeren Gedichten finden, z. B. in: „Sant Oswaldes Leben“, wo es zu Anfang ganz gleichlautend heißt: *welt ir herren stil gedagen u. s. w.* Die Kürze des Sigenotslieds beweist nicht nur, daß es zu denjenigen Liedern gehört, welche von fahrenden Sängern vorgetragen wurden, sondern trägt auch dadurch das Gepräge des hohen Alters an sich. Wir folgen hier nur der allgemeinen Ansicht, daß die kürzeren Lieder mehr ursprüngliche Lieder sind, als die längeren, welche mehr als sogenannte

Uebersetzungen oder vielmehr erweiterte Bearbeitungen zu betrachten sind. Der Inhalt des Egenots ist in unserem kurzen Liede so gut angegeben als in dem erweiterten — es war nur Ein Gedanke durchzuführen, und den haben wir vollständig: Dietrichs mißlungener Kampf mit dem Riesen Egenot. Giebt das größere Egenots-Lied noch Mehr, so ist es nur eine weitläufigere Einkleidung des Ganzen, eine größere Einleitung u. dgl., was ja nicht gerade zur Hauptsache gehört. Ganz anders ist es beim Eggenliet — dieses giebt nicht nur Eine Handlung, sondern mehrere — es war also nothwendig, daß es zu einem bedeutenderen Umfang anwuchs. So viel über das Verhältniß des Egenotlieds zu den Handschriften. Das gleiche Verhältniß findet Statt zwischen den alten Druckausgaben und unsrer Handschrift. Die älteste erschien zu Heidelberg im Jahr 1490. fol. (Panzer's Annalen der älteren deutschen Literatur S. 187) ihr folgten mehrere andere: Strasburg 1510. 8. und 1577. 8. Nürnberg s. a. 8. (v. Murr Mem. Bibl. Nor. T. II. p. 396) und 1661. 8; in Prosa

aufgelöst Leipzig 1613. 8. Alle diese Ausgaben sind von größerem Umfange, als unser Eigenotslied, und beweisen, daß das unsrige wohl die älteste Gestalt des Lieds ist, indem die Herausgeber nur jene Texte wählten, welche dem Verständniß ihrer Zeit näher standen. — Kaspar's von der Roen Bearbeitung kommt hier nicht in Betracht, weil diese wenig antiquarischen, und in mancher Beziehung auch wenig poetischen Werth hat. Nicht mit Unrecht wird sie darum von dem Besitzer unsrer Handschrift, dem besten Kenner deutscher Heldenlieder, eine Verböserung genannt, da K. v. d. Roen wie Ramler und Matthiſſon in ihren Anthologien deutscher Dichter an manchen Stellen mehr verböserte, als verbesserte und nachhalf. Nur das Verdienst gebührt ihm, daß er den Cyklus alter Heldenlieder sammelte, um uns eine geordnete Uebersicht über das zu verschaffen, was in alten Zeiten vom Heldenbuch vorhanden war, und in jetziger Zeit aus dem Verborgenen hervorgesucht werden muß.

Ausgenommen die letzteren Bemerkungen über das Verhältniß des Eigenots zu den vorhandenen Handschriften und alten

Druckausgaben, findet das Gesagte in jeder Beziehung auch seine Anwendung auf das Eggen-Liet, von dem wir jetzt sprechen. — Es gehört, wie wir mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen können, gleichfalls zu den ältesten Liedern des Heldenbuchs, welche ebenso wie das Lied von Eigenot und andern, von Volksdichtern und Sängern mündlich vorgetragen wurde. Unter mehreren Zeugnissen für sein Alter führen wir zwei wichtige Dichter des XIII. Jahrh. an. Enenkel, dessen Fürstenbuch von Oesterreich und Steyer (herausg. von H. Meigiser 1618 zuletzt von A. Rauch, *Rer. Austr. Script.* Vol. I.) bis 1246 reicht, sagt S. 355 und 379 nach der Ausg. von Rauch:

Wir haben dißche vernomen,
 Wie der preenner (Berner) wer chomen,
 Do er heren ecken vant
 Und wie er in slug zuhant.
 Daz vechten waz gar ein wicht
 Wider diße gesicht,
 Wie die zwen wigant
 Bochten vmb Osterlant.
 Auffer Enenkel zeugt der Marner,
 welcher nach Walthar von der Vogelweide

Ueber Sigenot und Eggen=Liet. CLXXVII

lebte, und zur Zeit Conrads von Würzburg und Hugo's von Trimberg dichtete, von dem Alter des Eggenliets, wenn er (Sammlung von Minnesingern durch Bodmer zweiter Theil S. 276) singt:

Singe ich den liuten miniu liet,

So wil der erste das:

Wie Dietrich von Berne schiet,

Der ander, wa künig Ruther sas,

Der dritte wil der Ruffen sturme;

So wil der vierde Eggehartes not

Der funfte wen Kriemhilt versriet.

Dem sehten tete bas

War kommen siber Wilzzen=diet,

Der sibende wolte eteswas,

Heimen ald heren Witchen sturm,

Eigfrides ald heren Eggen tot.

Unter den letzten, die von Eggenliet zeugen, und hinlänglich beweisen, wie dieses Lied für eines der wichtigen im Canon alter Heldenlieder galt, ist der schon oben genannte Twinger von Königshofen, wenn er sagt: aber wie Dietrich und sin Meister Hiltibrant vil Würme und Drachen erslugent, und wie er mit Eken dem rifen streit u. s. w. — Neben diesen Zeugnissen

CLXXVIII Ueber Egenot und Eggen-Viet.

aus alter Zeit, von denen wir nur einige anführten, spricht für das Alter und die Bedeutsamkeit des Eggenliets noch dieses, daß es einen Bestandtheil der Vilkina-Saga bildet, welche ja auch schon im Jahr 1240 verfaßt wurde. Es ist nicht uninteressant, die Erzählung der Vilkina-Saga, die einen bedeutenden Abschnitt diesem Gegenstand widmet, zu geben, um zu beurtheilen, wie die nordische Sage mit der deutschen harmonirt oder von ihr abweicht.

„Einsmals ritt Dietrich ganz allein aus Bern, er kam durch einen Wald zu einer Burg, Namens Drefanfil (Drachensfels), welche dem König Drusian gehörte. Seine Wittve lebte daselbst mit ihren Töchtern. Die Königin hatte sich wieder verlobt mit einem Manne Namens Ekka, der als Kämpfer weit berühmt war — sein Bruder hieß Fasold. Dieser Ekka nun traf zusammen mit Herrn Dietrich, als schon die Dunkelheit hereinbrach. Dietrich dachte nicht daran, mit Ekka zusammenzutreffen, und gab sich, als Ekka ihn anredete, für Heimer Studasson aus, aber an seiner Stimme erkannte ihn Ekka für Dietrich von Bern. Auf listige

Weise fordert ihn Ekka zum Kampfe, indem er ihn ermuntert, um seine Waffen zu kämpfen, da ja Dietrich die seinigen bei einem Kampfe verloren habe. Dietrich nahm die Aufforderung zum Kampfe nicht an, indem es unmöglich wäre, in der Dunkelheit gegen einander zu kämpfen. Jetzt beschrieb Ekka seine herrliche Rüstung, besonders erzählt er die Geschichte seines Schwerts, welches ein herrliches Zwergengeschmeide sei, und Ekksar heiße. Dietrich nimmt die Herausforderung an, wann der Tag käme. Ekka spricht nun von seinem köstlichen Gürtel, an dem 12 Pfund rothen Goldes wäre. Da Ekka sieht, daß Dietrich durch Nichts von all dem Prächtigen, das er ihm bisher beschrieben, zum Kampf bestimmt werden kann, so fordert er ihn auf, sich mit ihm zu schlagen zur Ehre der Königstöchter. „Das weiß Gott, daß ich mich nicht mit dir schlage um Gold und Waffen, aber ich schlage mich mit dir zur Ehre der Königstöchter mit jedem Mann“. So sprechend springt jetzt Dietrich von seinem Ross, aber es war so finster, daß er keine Hand vor sich sah; da schlug er sein Schwerdt Nagelring an einen Stein,

daß es Feuerfunken gab, er fand einen Lindenbaum und band sein Pferd daran. Nun begann der Kampf Weider, die sich bei der Helle der Funken fanden, welche noch fortleuchteten. Der Kampf glich einem Donnerwetter, bei welchem die Waffen der Kämpen wie Blitze leuchteten. Bald klappten die Schilde beider Streitenden und waren unbrauchbar. Da erhob Ekka Schild und Schwert mit beiden Händen, und schlug mit aller Kraft auf Dietrich, daß er zu Boden fiel. Ekka warf sich auf ihn und umfaßte ihn mit beiden Armen. Willst du behalten dein Leben, sagte Ekka, so will ich dich binden, und so vor die Königinnen führen. Mein Leben will ich lassen, rief Dietrich, wann Gott will, aber das ist gewiß, daß ich nicht dulde Hohn und Spott von diesen Königinnen und dabei von allen Rittern, so lang ich lebe. Dietrich strebte, sich loszumachen, er brachte seine Hände in die Höhe, und faßte Ekka am Hals; sie wälzten sich eine Strecke Wegs, bis sie endlich dahin kamen, wo Dietrichs Roß gebunden stand. Das Roß sprang mit beiden Vorderbeinen auf Ekka's Rücken, indessen kam

Dietrich auf, zog sein Schwert und hieb Ekken das Haupt ab. Dann zog er ihm seine ganze Rüstung aus, wappnete sich damit, schwang sich auf sein Pferd und ritt aus dem Wald; da war es bereits Tag. Dietrich entschloß sich nun, eine Gattin aufzusuchen, und alle die Ehre zu gewinnen, welche Ekken gehabt hatte. Just stand die Königin auf dem Thurme und sah den Mann daherreiten; sie gieng hurtig hinab, und sagte es ihren Töchtern. Die Töchter schmückten sich mit ihren Kleinoden, und giengen ihm von der Burg aus entgegen, aber, als Dietrich näher kam, ergab es sich, daß es ein ganz anderer Mann war. Da erkannte die alte Königin, daß Ekka nicht mit lebendigem Leibe Jemanden seine Waffen überlassen hatte. Das machte sie so traurig, daß sie in Ohnmacht fiel, und bewußtlos dalag. Als Dietrich sah, wie die Burgleute nach ihren Waffen liefen, um Ekka zu rächen, ritt er zurück in den Wald, und überließ sie ihrer Erbitterung und Trauer um Ekka's Tod.

Dietrich ritt eine Zeitlang im Walde. Da kam ihm zu Pferd ein wohlgewappne-

ter Mann entgegen; es war Fasold, Ekka's Bruder. Der glaubt, es wäre sein Bruder Ekka, da er seine Rüstung erkannte. Bist du mein Bruder Ekka? rief er. Nein, sprach Dietrich, du hast einen ganz andern Mann vor dir. Höre du böser Hund, rief Fasold, warum hast du meinen Bruder überlistet und ihn getödtet, während er schlief? hättest du ihn wachend und gerüstet gefunden, du hättest müssen unterliegen. Das ist erlogen, was du sagst, erwiderte Dietrich, daß ich ihn schlafend und unvorbereitet tödtete; ungern habe ich ihm gewilligt in den Zweikampf; aber das ist gewiß, daß ich ihn tödtete, und seine Rüstung anlegte. Jetzt zog Fasold sein Schwert und hieb mit solcher Macht auf Dietrichs Helm, daß es um seine Ohren fauſte, und er vom Rosse fiel. Da wollte Fasold sein Schwert nicht mehr gegen den Mann brauchen, der auf seinen ersten Streich gefallen war, auch wollte er ihm nicht seine Rüstung abnehmen; er ritt weg. Mittlerweile aber kam Dietrich wieder zu sich, er sprang auf sein Pferd und ritt ihm nach. Halt, stolzer Ritter, rief er, flieh nicht vor einem

einzigem Mann, sondern räche vielmehr deinen Bruder, wenn du ein solcher Kämpfer bist, wie man sagt; willst du es nicht, so bist du vor Jedermann ein Bube. Da Fasold dieß hörte, wendete er schnell sein Pferd um, und wollte lieber noch einen Kampf versuchen, als solchen Vorwurf dulden. Als sie einander nahe waren, stiegen sie von ihren Pferden, ritten gegen einander, und Beide hieben ein mit wüthender Hitze. Ehe der Streit aufhörte, hatte Dietrich drei nicht starke Wunden erhalten; aber Fasold fünf, und zwar schwere. Da erbot sich Fasold, seine Waffen zu übergeben und Dietrichs Vasall zu werden. Dietrich sprach: Du bist ein rascher Mann und lebhafter Ritter, darum sollt du von mir Frieden erhalten, aber nicht will ich haben deine Dienste, denn ich habe dir deinen Bruder getödtet; kaum könnte ich dir trauen, so lange dir kein Bruder dafür gegeben ist, aber laß uns mit einander schließen eine Brüderschaft, als ob wir leibliche Brüder wären, so daß wir einander beistehen und uns gegenseitig in der Noth anrufen. Der Antrag gefiel Fasolden, sie schloßen Brüder-

schaft und bestiegen ihre Rosse. Bald bewährte sich Fasolds Treue gegen seinen Ueberwinder Dietrich von Bern. Am Morgen nach diesem Tage begegnete ihnen im Walde ein Elephant. Dietrich begann einen Kampf mit dem Thiere; er schlug mit seinem Schwerdt auf dasselbe, aber das Thier erwiederte den Hieb so, daß Dietrich zur Erde fiel. Da kam ihm Fasold zu Hülfe, auch Dietrichs Rosß Falke trug das Seinige dazu bei, und der Elephant erlag unter ihren Streichen. Diesem Abentheuer folgte ein zweites. Als sie nämlich aus dem Walde kamen, sahen sie einen fliegenden Drachen, der trug einen Mann im Munde, den er beinahe schon verschlungen hatte. Der vom Drachen zur Hälfte Verschlungene rief Dietrichs und Fasolds Hülfe an. Augenblicklich hieben diese auf den Drachen; aber ihre Hiebe fielen vergebens auf seine Haut, bis der Mann im Maul des Drachen ihnen bedeutete, daß in des Thieres Bauch ein scharfes Schwerdt liege, das der Drache zugleich mit ihm verschlungen habe. Fasold suchte nach, und es fand sich ein Schwerdt grün wie Gras, das

hieb so leicht, wie ein Rastermesser den Bart nimmt. Mit diesem hieb Dietrich und Fasold einer nach dem andern, bis der Drache todt war. Der Gerettete schlüpfte aus dem Maule des Drachen, und es ergab sich, daß es Eintram war, der Sohn des Herzogs Reiginbald von Venedig, der auszog, um seine Verwandten zu besuchen, nämlich den alten Hildebrand und dessen Schwester-Sohn Dietrich von Bern. Auf dem Schilde schlafend, sprach er, habe ihn der Drache gefunden, und davon geführt. Alle drei zogen jetzt freudig gen Bern“.

Dies ist die Erzählung der Wilkina-Saga, wie sie im fünften Abschnitt (Femte Fortaelling c. 40—44) zu lesen ist. Wir betrachten sie kurz in ihrer Uebereinstimmung oder Abweichung von unsrem Eggen-Viet.

Die ganze Erzählung bis zu Eggen Tod stimmt mit unsrem Liebe so gut überein, daß wir mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen können, unser Eggen-Viet oder ein ähnliches seye der nordischen Darstellung zu Grunde gelegen.

Diese Ansicht läßt sich begründen, wenn auch kleine Abweichungen schon in diesem

Abschnitt der Erzählung vorkommen, z. B. daß Egge seinen Gegner in Bern selbst aufsucht, wogegen er nach der Wilkina-Saga mit Dietrich mehr durch Zufall zusammentrifft. Auch der Schauplatz der Geschichte ist in beiden Darstellungen ein verschiedener. In der Wilkina-Saga ist die Burg, wo die Königinnen wohnen, Drekansil (nach der Erklärung des Uebersetzers der Wilkina-Saga Drachensfels bei Bonn) im Eggenliet das Land Grippiar; welcher letztere Name zuverlässig aus dem Lateinischen Agrippina entstanden ist, und die Gegend um Köln herum, Colonia Agrippina, bedeutet. Daher in andern Gedichten des Heldenbuches der Name Grippigen-Lant, der die Gegend von Worms, Mainz, Köln und Aachen umfaßt, und in Kaspar von der Roen's Eggen-Ausfahrt die Benennung des Landes Agrippinan (s. Mone's Anzeiger IV. Jahrg. 2. Heft. S. 127) welche Namen alle mit Grippiar unsers Eggen-Liets dieselbe Abstammung haben. Uebrigens, ob auch die Wilkina-Saga einen andern Ort benennt, so liegen beide — Köln und Drachensfels einander so nahe, daß wir dieß

als keine so bedeutende Abweichung beider Darstellungen von einander betrachten dürfen. Viel wichtiger ist die Einstimmung beider Darstellungen, besonders beim Kampfe Dietrichs mit Ekken. In der Wilfina-Saga, wie im Liede, sucht Dietrich den Kampf vor der Hand wenigstens abzulehnen und in beiden Darstellungen trifft die Beschreibung, welche Egge von seiner Rüstung macht, so gut zusammen, daß man deutlich sieht, wie sogar einzelne Worte in der Nachbildung des Originals beibehalten wurden. So schließen wir, und gewiß nicht mit Unwahrscheinlichkeit, daß unser Eggen-Viet, als die älteste Bearbeitung dieses Gegenstandes, eine von jenen Darstellungen war, welche Meister Biörn aus Nidaros, Bischof in Norwegen, bei der Hochzeitfeier der Prinzessin Christine mit Kaiser Friedrichs Bruder Heinrich vorlesen hörte, und mit sich nach Norwegen nahm, wo sie als ein Theil der Wilfina-Saga bearbeitet wurde.

Während wir im Abschnitt von Eggens Tod eine frappante Aehnlichkeit beider Darstellungen, der nordischen und süddeutschen, finden, zeigt sich das Gegentheil im Ver-

folg der Erzählung, welcher Dietrichs Kampf mit Fasolds, seine Verbrüderung mit ihm, und ihre gemeinsamen Abenteuer beschreibt. Vorerst tritt statt Fasolds Mutter, welche Dietrichen als ihren Sohn begrüßte, da Dietrich Eggens Rüstung trägt, die Königs-wittwe auf, und es fällt ein weiterer Kampf Dietrichs weg dann ist Fasold nach der Wilkina=Saga ein herrlicher Ritter, ein ge-treuer Kumpan Dietrichs, während er im Eggen=Vet, nachdem er überwunden ist, 3 Eide schwört, und sie in wenig Augen-blicken wieder bricht. Gleiche Charakter-zeichnung ist immer das sicherste Zeichen, daß zwischen scheinbar verschiedenen Dar-stellungen ein inniger Zusammenhang Statt finde, aber gerade dieses ist hier nicht der Fall. Endlich aber finden wir im zweiten Abschnitt keinen Zusammenhang beider Dar-stellungen darin, daß die Abenteuer Diet-richs, die er sofort besteht, in der Wilkina= Saga ganz andre sind, als im Eggen=Vet. In unfrem Liede sind es die Kämpfe mit Birk-hilt, der Mutter Fasolds, und seiner Schwe-ster Bodelgart (Edelgard), in der nordischen Darstellung die Kämpfe mit dem Elephan-

ten und Drachen, welche Dietrich gemeinschaftlich mit Fasold besteht. Wohl bricht bei unsrem Eggenliet die Handschrift gerade da ab, wo der Streit Dietrichs mit Bodelgart beschrieben ist, aber es läßt sich vermuthen, daß nur noch Weniges hinzugekommen wäre, um dem Gedicht einen passenden Schluß zu geben. Leider hat der Schreiber der Handschrift in der Zeile abgebrochen, obgleich noch für eine Anzahl Verse Linien gezogen waren. Wir nehmen an, daß der Verfasser der Wilkina-Saga bei seiner Darstellung des Kampfes mit dem Drachen ein ganz andres Gedicht benützte, aus dem er seinen Stoff entnahm, als unser Eggenliet — vielleicht ein ähnliches Lied wie das im Heldenbuch, welches wir unter dem Namen Dietrichs Drachenkampf kennen.

Wir haben betrachtet, in welchem Verhältniß unser Eggen-Liet seinem Inhalt nach zur Wilkina-Saga stehe, nun Einiges über seine Stellung im Heldenbuch (im engern Sinne des Wortes).

Zufolge der Wilkina-Saga fällt die Erzählung, welche das Eggen-Liet umfaßt, in die frühesten Jahre Dietrichs von Bern.

cxv Ueber Sigenot und Eggen-Viet.

Voran gehen in dem Sagen=Cyklus vier Abschnitte: 1) Von König Samson zu Salern, Dietrichs Urahn. 2) Dietrichs Jugend. 3) Die Sage von Wielant, dessen Sohn Wittich wieder den Uebergang in die Dietrichs-Sage bildet. 4) Wittichs erste Thaten, und dann folgt 5) Dietrichs Kampf mit Ekka und Fasold. — Einen anderen Standpunkt weist das Heldenbuch der Erzählung von Eggen-Ausfahrt an: dieses verweist die Geschichte in Dietrichs spätere Jahre, aber nirgends ist die Zeit so genau angegeben, als in unsrem Eggenliet selbst, wo Fasold seinem Gegner Dietrich gegenüber sagt:
B. 198. So ist Dietheres herz in dir.

Din bruoder wnder kuene.

Den vnd och gebar ein wip.

Do suor sin kraft in dinen lip.

Do in sluoc vf der gruene.

Won Raban Wittich der kuene man.

Doch muos er dir endrinnen.

Do du mit zorn in woltoft slan.

Vnd du begundost brinnen.

Er slovch vor dir in ainen se.

Das was dem helden kuene.

Davor geschehen nie me.

V. 199. Er wart vron Helchen kint ermant.

Vnd sinēs bruoder al zehant.

Grim wart im sin gemuete.

Diese Stelle deutet uns an, daß Dietrichs Kampf mit Eggen und Fasold in die Zeit nach der Schlacht bei Raben (Ravenna) fällt, welche in dem Liede des Heldenbuchs die Raben-Schlacht, sowie in der Wilkina-Saga c. 293 — 318 unter der Aufschrift, Dietrichs Zug gegen Ermanrich, dargestellt ist. — Diesen beiden Darstellungen zufolge ist die Geschichte kurz diese. Nachdem Dietrich von Bern, des Landes beraubt durch seinen Oheim König Ermanrich, mehrere Jahre an König Ghels Hofe zugebracht, und ihm treulich in seinen Kriegen beigestanden, erlangt er durch Erka's (Helchens) der Königin Bitte, daß Attila ein Heer für ihn ausrüstet, um gegen Ermanrich zu ziehen. Ihre eigenen Söhne rüstet sie aus und läßt sie dem Zuge folgen.

Eine große Schlacht beginnt vor Ravenna, das König Ermanrich besetzt hatte. So ruhmvoll dieser Tag für Dietrich wird, so schmerzliche Verluste muß er auch erfahren. Die beiden Söhne Ghels, Erp und

und Detwin fallen unter Wittichs des Treulosen, Streichen, und der junge Diether, König Dietrichs Bruder, der den beiden Knaben zur Seite gegeben war, unterliegt gleichfalls im Kampf mit Wittich. Den Tod dieser Dreien zu rächen, sucht Dietrich den Wittich im Kampfe; er findet ihn, aber Wittich flieht vor ihm, da er ihn ansichtig wird. Dietrich verfolgt ihn bis an einen See, in den Wittich springt, da er keinen Ausweg mehr hat. — Traurig verläßt Dietrich mit dem Rest seiner Mannen das Schlachtfeld und kehrt an Ghels Hof zurück. Nur durch Erka's und Rüdigers von Beschlarn Bitte wird er von König Attila, der tief gebeugt ward über den Tod seiner Kinder, wieder zu Gnaden angenommen.

Auf die angeführte Geschichte deuten die Worte im Eggen=Liet, also muß die Raben=Schlacht schon längst vorangegangen seyn. Vielleicht aber fällt die Erzählung von Eggen=Ausfahrt sogar noch über die Nibelungen=Schlacht hinaus. Da nämlich, wie von der Hagen annimmt (s. a. a. D. S. 180) Dietrich erst dann Christ wurde, als er im Besitz seines Erblands war, so

Ueber Egenot und Eggen-Liet. cxliii

so gehörte Eggen-Ausfahrt in die Zeit, da Dietrich wieder ruhig zu Bern saß, denn im Eggen-Liet ist deutlich die Rede von der Christen-Taufe, die er empfangen; dann überwindet er Eggen nur durch den Beistand Jesu Christi, den er im Kampf angerufen. — Wir räumen also dem Eggen-Liet füglich einen der letzten Plätze ein unter den Liedern im Heldenbuch, welche die Dietrichs-Sage zum Gegenstand wählten. —

Nur noch einige Worte über den etwaigen Verfasser des Lieds oder vielmehr der beiden, Egenot und Eggenliet. — In der ersten Ausgabe des Eggenliets, welche der ehrwürdige Freiherr von Lasberg als Geschenk für seine Freunde uf Neujahr auf eigene Kosten veranstaltete, erschien das Lied unter dem Titel: Eggenliet, das ist: der Wallere von Heinrich von Linowe — und somit wäre der Verfasser genannt. Schade, daß diese Angabe nicht genug Begründung hat. Rudolf von Montfort nennt im Wilhelm von Orlienz, der mit Eggenliet in derselben Handschrift enthalten ist, an 2 Orten einen Heinrich von Linowe als Verfasser eines Gedichts

cxciv Ueber Eigenot und Eggen=Viet.

der Wallaere welches von den Abenteuern Gref's handle. In der ersten Stelle ist zwar der Ausdruck Effenis manheit gebraucht, was wohl für die obige Ansicht sprechen könnte, aber in einer zweiten Citation des Gedichtes enthielt dasselbe auch eine Beschreibung des Turniers zu Zempo, also kann es wohl nicht zu den Liedern des Heldenbuchs gehören und der Wallere gehört einem andern Sagenkreis an.

Ein zweiter nicht unwichtiger Grund gegen die Ansicht, daß unser Eggen=Viet der von Heinrich von Vinowe verfaßte Wallere seyn möchte, ist der, daß Eigenot und Eggen=Viet so innig mit einander verbunden sind, so daß wir beide nicht nur Einem Schreiber, sondern sogar Einem Bearbeiter beilegen müssen. Ist diese Verbindung beider Lieder wohl nur durch einige Uebergangs=Zeilen vermittelt, so spricht das gleiche Versmaas und manche gemeinschaftliche Sprach=Eigenheit, unter andern der Gebrauch des Pronomen sich in Verbindung mit sprach, z. B. „do sprach sich maister Hiltibrant“ dafür, daß die beiden Gedichte nicht nur von Einem Abschreiber,

Ueber Sigenot und Eggen-Liet. cxcv

sondern auf dieselbe Weise nur von Einem Verfasser herrühren. Also, wenn Eggen-Liet einem Heinrich von Linowe zugeschrieben wird, so muß auch Sigenot von ihm herrühren, da das für sich bestehende kleine Gedicht in unfrem Text etwa das Vorspiel zum größern Eggen-Liet bildet.

Diese Ansicht aber, daß Heinrich von Linowe der Dichter des Eggen-Liet sey, hat nur wenig Glaubwürdigkeit, demnach wird dieß um so mehr auch auf Sigenot zu beziehen seyn. Nun, wie dem sei, wir haben die Lieder, wenn wir auch die Verfasser nicht kennen — fehlt uns ja auch bei der Blume altdeutscher Dichtkunst, dem Nibelungen-Lied, der Name des Verfassers, und doch hat es eben den Werth in unsern Augen, als wenn ein Mann von hochberühmtem Namen diese Arbeit vollendet hätte. — Da wir beide Gedichte jetzt in ihrer ältesten Gestalt haben, so mögen die verehrten Herausgeber der Lieder des Heldenbuchs nicht zürnen, wenn der in vorliegenden Blättern gegebene Theil desselben nunmehr an die Stelle der von Kaspar von der Rön verbösernten Lieder von Sigenot und Eggen-Ausfahrt treten wird.

cxovi Ueber Eigenot und Eggen-Liet.

Auch der Herausgeber der vorliegenden alten Lieder wird auf sein Verdienst verzichten, diese aufgefunden zu haben, wenn irgend einem Forscher in diesem Fache das Glück zu Theil werden sollte, diese Lieder in noch älterer Gestalt aufzufinden, etwa ein solches Eggenlied, auf welches das unsrige B. 179 als Quelle hinweist. Wenn es dort heißt:

und clägelich sait ivns das liet,
so muß dieses Lied wenigstens in eben die Zeit gehören, wie das Ruolandeslied, oder die alten Lieder, welche unsrer Klage zu Grunde liegen. — Glück auf! suchet, so werdet ihr finden — das ist der fromme Wunsch, den ich meiner Abhandlung beifüge.